



Die heiße Schlacht am kalten Buffet

Predigt zu Johannes 6,1-15 am 29.7.2018

Sicher kennen Sie den Liedermacher Reinhard Mey. Titel wie „Über den Wolken“ oder „Gute Nacht, Freunde“ laufen auch Jahrzehnte nach ihrer Erstveröffentlichung noch im Radio. Viele seiner Texte kann man auswendig, die Melodien gehen ins Ohr und werden zu richtigen Ohrwürmern.

Ein Lied von Reinhard Mey fällt mir spontan ein, wenn ich den Text des heutigen Evangeliums höre. „Die heiße Schlacht am kalten Buffet“ stammt aus dem Jahr 1972. Zugegeben: Schmunzeln muss man schon ein bisschen, wenn man diesen Klassiker von Reinhard Mey hört und sich das ganze Drumherum dann auch noch bildlich vorstellt. Denn es geht schon ziemlich derb zu, dort, am kalten Buffet, wo entscheidend ist, dass man möglichst schnell ist, um nicht am Ende leer auszugehen. Und da ist letztlich auch egal, was auf diesem Buffet angerichtet ist, ob es „Aspik und Gelee“ sind oder ganz andere Dinge. Sich vordrängeln, den Teller vollschichten, mehr aufladen, als man eigentlich essen kann: Die guten Manieren sucht man hier vergeblich. All das besingt Reinhard Mey auf recht humorvolle und manchmal auch überzogene Art. Doch dahinter steckt sicher auch ein Körnchen Wahrheit.

Gesittetes Picknick am See Gennesaret

Mit der Schlacht am kalten Buffet hat das, was wir heute im Evangelium von Johannes hören, wenig zu tun. Dort, am See Gennesaret, geht es doch recht gesittet zu. Die Leute sollen sich schön im Kreis ins Gras



setzen, es sich ein bisschen gemütlich machen. Und für die Verpflegung sorgen die Jünger – sie denken zumindest kurz in diese Richtung. Aber da müssen sie scheitern, denn der Geldvorrat reicht nicht aus, um so viel einzukaufen, dass alle satt werden. Hätten die Jünger das Buffet ausgerichtet, dann wäre es wohl drunter und drüber gegangen. Denn dann hätte jeder sehen müssen, dass er auch etwas bekommt. Wenn knapp eingekauft ist, muss man sich vordrängeln, den anderen beiseiteschieben, den Teller vollladen. Die Jünger schauen auf das, was im Geldbeutel ist, und überschlagen, wie viel Brot sie wohl damit kaufen könnten. Ihre Rechnung geht nicht auf.

Ganz anders macht es Jesus. Er rechnet das Unberechenbare ein, er klammert sich nicht an das Irdische, sondern hält den Raum für Gott und sein Wirken in dieser Welt offen. Auch Jesus weiß, dass das alles eigentlich gar nicht reicht: zu wenig Brote, zu viele Menschen. Entweder man schickt die Menschen hungrig nach Hause oder man lässt zumindest einige wenige satt werden. Beides aber ist keine Lösung. Es wäre eine Enttäuschung und genau das Gegenteil von dem, was Jesus immer predigt. Jesus sieht seinen Auftrag darin, dem Reich Gottes in dieser Welt zum Anbruch zu verhelfen. Und in diesem Gottesreich gibt es kein „wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“. Das Gottesreich ist nicht die „heiße Schlacht am kalten Buffet“, in der sich der eine gegen den anderen durchsetzen muss. Jesus sorgt dafür, dass keiner leer ausgeht, dass alle etwas abbekommen.

Der kleine Junge, der seine fünf Brote und zwei Fische zur Verfügung stellt, ist bereit zum Teilen. Und die Jünger und Jesus sind bereit zum Teilen des Wenigen, das sie zur Verfügung haben. Und das lässt mich



KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

jedes Jahr an eine eigene ähnliche Erfahrung denken. Eine Woche vor Pfingsten 1963 bin ich mit dem Bus von München nach Paris gefahren, um dort an der Studentenwallfahrt nach Chartres teilzunehmen, die noch heute jährlich stattfindet. Vom Gare Montparnasse werden die Pilger Samstag Mittag an 5 verschiedene Ausgangsorte befördert. Nach 20 km zu Fuß abends eine heilige Messe auf der großen Wiese von Schloss Rambouillet unter Tiefstrahlern, bei der 3 Erwachsene getauft werden. Danach schlafen in der Scheune, morgens um 6 Uhr Kopf unter die Pumpe und los weiter, 11 Stunden bis 17 Uhr, 40 km zu Fuß. Eine letzte Rast am Straßenrand, die Kathedrale von Chartres schon in Sicht. Da holt jede und jeder die letzten Proviantreste aus den versteckten Taschen und legt sie auf die ausgebreitete Decke: Butterbrote, Obst, Zuckerwürfel und ein Tropfen Cognac, ich hole Cola-Schokolade aus der Tasche. Ein Schuft, wer in diesem Moment den Proviant für sich allein behalten hätte!! Und nach dieser Stärkung stehen alle wieder auf und gehen den letzten Weg-Rest bis zur Kathedrale und zur feierlichen Abendmesse mit dem Kardinal von Paris!!

Und die Moral von der Geschichte? Das kalte Buffet im Lied von Reinhard Mey ist leer gegessen, und schon verabredet man sich zur nächsten Schlacht. Nicht so im Evangelium: Die Welt ist verändert, weil Menschen begonnen haben, von dem wenigen was sie haben abzugeben und zu teilen. „Wenn jeder gibt was er hat, dann werden alle satt!“ „Liebt doch Gott die leeren Hände, und der Mangel wird Gewinn“ (Werner Bergengruen). „Das Einzige, was die Armut beseitigen kann, ist das Miteinander-Teilen“ (Mutter Teresa von Kalkutta).

Bernward Hallermann